

français (Provinces ecclésiastiques de Reims, Sens et Rouen, XI^e–XII^e siècles) und G. Moysse: Luxeuil et la papauté jusqu' au XI^e siècle, in den Mittelpunkt.

Einzelne Klöster und Stifte sowie Regionen bilden den Untersuchungsgegenstand von insgesamt sieben Beiträgen: L. Morelle: Moines de Corbie sous influence sandionysienne? Les préparatifs corbéiens du synode romain de 1065, macht wahrscheinlich, daß die Mönche von Corbie eine Rechtssammlung für den auf dem Römischen Konzil von 1065 entschiedenen Streit mit dem Bischof von Amiens anlegten; R. Grosse: Saint-Denis und das Papsttum zur Zeit des Abtes Suger, stellt den letztlich erfolglosen Versuch Sugers dar, mit päpstlicher Hilfe den Anspruch von Saint-Denis, Krönungsort des französischen Königs zu sein, durchzusetzen; B. Barbiche: La papauté et les abbayes de Saint-Geneviève et de Saint-Victor de Paris au XIII^e siècle, skizziert die durch Rechtsstatus und reformreligiöse Bedeutung bestimmte, ganz unterschiedliche Bindung der beiden Pariser Stifte zum Papsttum. H. Guillotel: Bretagne et papauté au XI^e siècle, fragt nach den Auswirkungen des erst unter Leo IX. einsetzenden päpstlichen Einflusses auf die Bretagne. Während B. de Vregille das Verhältnis Calixt II. zur Freigrafschaft Burgund und Erzdiözese Besançon thematisiert, behandeln R. Locatelli und B. Chauvin die Beziehungen der Zisterzienser der Diözese Besançon bzw. des Herzogtums Burgund zum Papst unter Auswertung der Papsturkunden des 12. Jh. (Statistiken!). Der vorl. Band zeugt nicht nur von dem reichen Ertrag der von der Pius-Stiftung geförderten Erschließung der Papsturkunden in Frankreich bis 1198, sondern ist auch ein vielversprechender Auftakt für das von D. Lohrmann einleitend projizierte Ziel einer »Gallia Pontificia«, deren »volume expérimental« für die Kirchenprovinz Besançon schon weit vorangeschritten ist.

München

Hubertus Seibert

KAMP Hermann, Memoria und Selbstdarstellung. Die Stiftungen des burgundischen Kanzlers Rolin (= Beihefte der Francia 30). Sigmaringen, J. Thorbecke, 1993, 372 S., 9 Abb.

Erster Gedanke des Rez. beim Lesen der Einleitung (während eines Aufenthalts in Frankreich): Ob sich ein französischer Leser – und das Thema ist ja für ihn von besonderem Interesse – je durch die Satzmäander quälen wird? Erinnerung: Hat nicht vor einigen Jahren ein französischer Kollege deutsche Doktorarbeiten als oft »sérieux, lourds et indigestes« bezeichnet? Wieder ein solches Opus? Ein Opus, bei dem zu Anfang, da es allgemein um Gedächtnis und Gedächtnispflege geht, den Freiburger Penaten, insbesondere den Hausgöttern der jüngeren Generation, Anmerkungsreverenz erwiesen wird. Dann ein Blick ins Literaturverzeichnis: Was sich da an – zwar kleinen, so doch störend zahlreichen – Fehlern, Ungenauigkeiten und Unstimmigkeiten addiert, nimmt die Lust zu weiterer Lektüre. Aber der Rez. beschäftigt sich mit Frankreich und Spätmittelalter ja nicht ausschließlich von Berufs wegen. Gern erinnert er sich an seine Aufenthalte in Autun und Beaune; vor allem an jenes Hôtel-Dieu, in dem Rang, Macht und Demut des Stifters Rolin ihren prachtvollsten Ausdruck gefunden haben; an jene Fliesen mit der Devise »Seulle«, des Kanzlers Huldigung über die Jahrhunderte an seine geliebte Frau Guigonne de Salins. Also beginnt er doch zu lesen und – er hat es nicht bereut. Denn sobald K. zu seinem eigentlichen

Thema kommt (ab 15 bzw. 23), legt er eine für einen wissenschaftlichen Erstling bemerkenswert abgerundete Leistung vor, in der sich Detailarbeit – oft an handschriftlichen Quellen aus den Archiven von Autun, Beaune, Dijon, Lille und Mâcon – und sicherer Zugriff auf größere historische Zusammenhänge aufs beste ergänzen. Zudem betritt die Dissertation weitgehend »memoriales Neuland«, war die Forschung hierzu bislang doch meist auf das frühe und hohe Mittelalter beschränkt, während »die Geschichte der spätmittelalterlichen Gedächtnisstiftung ... weithin noch ungeschrieben« ist (15). (Ein weiteres Kapitel hat aber inzwischen Verf. selber mit seiner Studie »Amortisation und Herrschergedenken im Burgund des 15. Jh.« geschrieben; in: Memoria als Kultur, hg. v. O. G. Oexle, 1995.) Obendrein geht K. das Thema so breit an, daß auch viele darüber hinausreichende Informationen und Erkenntnisse zu Leben und Wirken des Nicolas Rolin anfallen – die herkulische Arbeit einer großen Biographie des burgundischen Kanzlers bleibt im übrigen ja nach wie vor und nach dem Machwerk von H.-Fl. Pridat (1995) mehr denn je zu leisten.

In fünf klug aufeinander aufbauenden Abschnitten werden 1) der Stifter und seine Stiftungen, 2) die Sicherung des Gedächtnisses, 3) die himmlischen Güter, 4) diesseitige Interessen und 5) die Formen der Memoria behandelt. K. zeigt, daß der 1424 in den Adelsstand erhobene Aufsteiger aus Autun als eben Nobilitierter wie als Kanzler zu großen Stiftungen auf Grund seines neuen gesellschaftlichen Rangs einfach verpflichtet war, daß Rolin diese Obligation zugleich aber als Chance begriff, um durch Umfang und Größe seiner Foundationen und Dotationen den Altadel zu überflügeln und sich sofort – mit Philipps d. Guten Zustimmung – auf eine herzogsnahe Ebene zu begeben. Überlegt trug Rolin dabei den beiden Haupt Sorgen eines jeden Stifters Rechnung, der Vollendung des von ihm ins Werk Gesetzten – hier sind vor allem Notre-Dame in Autun und das Hôtel-Dieu in Beaune zu nennen – sowie dessen möglicher Sicherung vor Entfremdung und Vergessen in der Zukunft: »Der Wunsch, die Zeit zu überlisten, schlug immer wieder in ein Verlangen nach Vollkommenheit um.« (142) Wenn er es unternahm, aus Gründen von Prestige und Selbstdarstellung zu seinem und seiner Familie Ruhm Erinnerungsmale zu schaffen, wenn er daran mit Bildern, Wappen, Devisen und Monogrammen »Öffentlichkeitsarbeit« betrieb, dann tat er dies alles natürlich im Rahmen der Vorstellungen und Ideale der burgundischen Hof- und Adelsgesellschaft seiner Zeit: »Schönheitsliebe, Mäzenatentum und Bibliophilie« (228) gehörten einfach dazu, wenn man dazugehören wollte.

Und die andere Seite natürlich auch: der »erkaufte Himmel«, die Sicherung des Seelenheils. Die Stiftungen des Kanzlers waren mithin Ausdruck traditionellen »do ut des«-Denkens, einer »comptabilité de l'au-delà« (J. Chiffolleau), bei der es darauf ankam, am Ende ein Plus auf der Habenseite zu verzeichnen: Der Blick fällt auf den wiegenden und wägenden Erzengel Michael im Zentrum jenes berühmten Gemäldes, das Rogier van der Weyden für die Spitalkapelle in Beaune schuf. (Die Deutung dieses Bildes wie der nicht minder bekannten »Rolin-Madonna« des Jan van Eyck stellen kleine Kabinettstücke kunsthistorisch und zugleich allgemeinesgeschichtlich orientierter Interpretation dar; ein Bildteil im Innern des Bandes erlaubt den Nachvollzug.) Dies alles mag – auf zwar materiell sehr hohem Niveau – recht konventionell erscheinen, indes

zeichnen sich auch einige bemerkenswerte Sonderheiten ab: Die religiösen Motivformeln sind bei Rolin auf ein Minimum reduziert; ihm lag auch nichts an der damals üblichen Kumulation Tausender Messen innerhalb kurzer Zeit, sondern an einem fortwährend-gleichmäßigen Gedächtnis. Hier bereitete ein Mann in ruhiger Selbstverständlichkeit seinen Weg ins Jenseits vor, der von der rechten Erfüllung seiner Stifterpflichten überzeugt war und dabei keineswegs vergaß, daß das in Hoffnung auf himmlischen Beistand Gestiftete auf Erden auch gut funktionieren sollte: Rolin vermied in den Statuten für sein Hospital alles, was die Schwestern als eine religiöse oder gar monastische Gemeinschaft erscheinen lassen konnte, ihm ging es vielmehr um einen möglichst effizienten Dienst an den Kranken und Armen. So spiegeln seine Stiftungen letztlich die burgundische Welt an der Epochenwende mit ihrer widerspruchsvollen Gemengelage von Formen traditioneller Frömmigkeit, beginnender Instrumentalisierung zu Zwecken von Prestige und Status, weltlichen Intentionen wie Mäzenatentum einer adeligen Hofgesellschaft, aber auch eben schon von Sorge um eine wirkungsvolle Erledigung sozial-karitativer Aufgaben – letzteres deutet bereits auf die Stiftungen zu öffentlichem Nutzen der frühen Neuzeit vor.

Im Diesseits ist die Rechnung des burgundischen Kanzlers aufgegangen: Bis zur Revolution war die Rolin-Memoria in Autun augenfällig und lebendig, bis zum heutigen Tage ist sie es in Beaune. Noch ganz im ursprünglichen Sinne arbeitet bis in die Gegenwart eine weitere Stiftung, die auf einen nicht minder berühmten Zeitgenossen des Nicolas Rolin zurückgeht: das St.-Nikolaus-Hospital des Cusanus an dessen Mosellaner Geburtsort. Doch wenn man die Dimensionen vergleicht, zeigt sich rasch, welch exzeptionellen Umfang Heilssicherung und Selbstdarstellung bei dem Bürgersohn aus Autun hatten, der jährlich »100mal soviel wie ein Maurer« verdiente und für seine Stiftungstätigkeit mindestens 35 000 Pfund aufzubringen in der Lage war (42 bzw. 142).

Man sieht: Der erste Eindruck kann täuschen. Anzuzeigen war eine Spitzendissertation über einen Spitzenstifter. Zu loben ist der Autor, aber auch der Betreuer J. Wollasch, der seit Jahrzehnten gute wissenschaftliche Kontakte zum westlichen Nachbarn pflegt.

Köln

Heribert Müller

WINKLER Heinrich A. (Hg.), Die deutsche Staatskrise 1930–1933. Handlungsspielräume und Alternativen. Hg. unter Mitarb. von Elisabeth Müller-Luckner (= Schriften des Historischen Kollegs/Kolloquien Bd. 26). München, R. Oldenbourg, 1992, 296 S.

Im Mittelpunkt dieses Bandes stehen die Präsidialregime der Endphase der Weimarer Republik. Drei Hauptfragen wird nachgegangen: ob und wann das Ende der parlamentarischen Demokratie, die begrifflich undifferenziert zu oft mit »Demokratie« überhaupt gleichgesetzt wird, gekommen war, ob die Machtübernahme der Nationalsozialisten unvermeidlich gewesen war und – weniger konventionell, dafür um so spekulativer – welches politische System sich durchgesetzt hätte, wenn Hitler nicht gesiegt hätte.

Die meisten Beiträge befassen sich mit der Rolle der »konservativen Machteliten«. Sie versuchen einen mittleren Kurs zu steuern zwischen der Apologie der Weimarer Demokratie und der These vom Komplott der Militärs, Großagrarien